

Briefkomposition. Dabei ist man sich allerdings nicht einig, wieviele ursprünglich eigenhändige Schreiben des Paulus sich entdecken lassen. Pesch sucht in seinem Buch zu zeigen, daß es drei sind: Ein Versöhnungsbrief (1,1-2,13; 7,5-16), dem sich ursprünglich das zweite Kapitel über die Jerusalemkollekte (9,1-15) anschloß; eine Apologie seines Apostolats (2,14-7,4) unter Einschluß des ersten Kollektenkapitels (8,1-24). (In diesem Zusammenhang ist auf einen Druckfehler aufmerksam zu machen: Auf S. 81 Z. 2f. muß es „Apologie“ statt „Versöhnungsbrief“ heißen); und der Tränenbrief (10,1-13,13).

Chronologisch seien die Schreiben wie folgt einzuordnen: Aus Ephesus habe Paulus seine Apologie (Sommer 54) und seinen „Tränenbrief“ (Frühjahr 55) und aus Mazedonien seinen Versöhnungsbrief (Herbst 55) geschrieben. Neben der mehrfachen Erwähnung eines Briefes, den Paulus „unter Tränen“ geschrieben hat, gelten dem Verf. auch diesmal unüberwindliche Spannungen, störende Wiederholungen oder Doppelungen als Kriterien seiner Literarkritik. Ihm gelingt es auch für den zweiten Korintherbrief zu zeigen, daß man aus ihm drei unabhängige Briefe herauschälen kann, kommt aber weithin nicht über gut begründete Vermutungen hinaus. Das man auch anders urteilen kann, zeigt z. B. U. Brose in seinem Galaterbriefkommentar in der Reihe „Regensburger Neues Testament“, der die Spannung aus neuen Informationen erklärt, die Paulus während der Niederschrift des zweiten Korintherbriefs erhalten habe (vgl. meine Rez. in: OrdKor 26(1985) 233f.). Daß der Brief auch in der jetzigen Form einen Sinn ergibt, weiß auch Pesch, wie seine Ausführungen über das Verfahren der Redaktion beweisen.

Pesch bietet eine eigenständige Übersetzung des ganzen Briefes, die er bei der Rekonstruktion der „Einzelbriefe“ nochmals abdrucken läßt. Ein Kurzkomentar hilft dem Leser zum Verständnis des Textes, wobei sich meist kein Unterschied ergibt, ob man den zweiten Korintherbrief als Briefkomposition oder als einen einheitlichen Brief begreift. Gerade weil sich das Buch an einen breiteren Leserkreis wendet, der sich – wozu Pesch mehrfach auffordert – ein eigenes Urteil bilden soll, wäre es angezeigt gewesen, gegenteilige Positionen nicht nur zu erwähnen, sondern auch vorzustellen. Das gilt um so mehr, als dem Leser keine weiterführende Literatur empfohlen wird.

H. Giesen

Glaube und Lehre

KASPER, Walter: *Was alles Erkennen übersteigt*. Besinnung auf den christlichen Glauben. Freiburg 1987: Herder Verlag. 112 S., kt., DM 14,-.

In dem handlichen Bändchen veröffentlicht der bekannte Tübinger Dogmatiker Überlegungen, die zwar keinen umfassenden Traktat über den Glauben darstellen, aber doch fast etwas ähnliches. Aus verschiedenen Vorträgen bei unterschiedlichen Anlässen hervorgegangen, sind es überarbeitete und erweiterte Überlegungen zur modernen Glaubensproblematik, die sowohl dem nachdenklichen Fragen dienen als auch Anstoß und Vorlage zur Betrachtung und christlichen Meditation sein können.

Sie bedenken die moderne Herausforderung des Glaubens (I) und dessen Infragestellung (II), zeigen Wege zum Glauben auf (III) und beschreiben Vollzug und Weg des Glaubens selbst (IV), nehmen zur Wahrheitsfrage des Glaubens Stellung (V) wie auch zur Wahrheitserschließung durch ihn (VI) und zeigen am Ende den konkreten Ort des Glaubens in der Gemeinschaft der konkreten Kirche (VII). Der Name des Verfassers verbürgt die Gültigkeit und Brauchbarkeit der angestellten Überlegungen.

V. Hahn

KASPER, Walter: *Theologie und Kirche*. Mainz 1987: Matthias-Grünwald-Verlag. 322 S., Ln., DM 48,-.

Fast zwanzig Jahre sind vergangen, seit der bekannte und geachtete Tübinger Dogmatiker im Jahre seines Wechsels von Münster auf seinen jetzigen Lehrstuhl eine erste Aufsatzsammlung veröffentlicht hat: *Glaube und Geschichte*, Grünwald, Mainz 1970 (vgl. meine Rezension in dieser